



Die Heimat ist dort, wo wir uns gut fühlen

Ein Gespräch über das Leben in Polen aus der Perspektive einer Deutschen.

Deutsche und Polen, wir sind eigentlich ähnlich – sagt die Hochschullehrerin Elke Sowul im Gespräch mit Izabela Ramięga.

Wir treffen uns an der Universität Ermland-Masuren. Die Studenten laufen wie immer herum, aber das stört uns nicht. Wir sind ganz von dem Gespräch vereinnahmt.

Izabela Ramięga (FG, II rok MU): *Sie gehen schon in die Rente. Ich denke, dass Sie bisher ein ganz interessantes Leben gelebt haben. Sie sind in der DDR aufgewachsen, dann kamen Sie nach Polen.*

Warum haben Sie Polen gewählt?

Elke Sowul: Das war eigentlich ein einfacher Grund. Die Liebe. Ich habe meinen späteren Mann in der DDR kennengelernt. Wir haben zusammen studiert.

I.R.: *Und hatten Sie keine Angst nach Polen zu fahren?*

E.S.: Etwas doch, denn damals waren die Zeiten nicht so besonders gut. Aber wenn man jung ist, dann spielt das nicht so eine große Rolle, dann hat man keine Angst.

I.R.: *Wenn Sie sich an die ersten Schritte in Polen erinnern. Was war am schwersten? Was hat Sie überrumpelt und was angenehm überrascht?*

E.S.: Am schwersten war erstmals die Sprache.

I.R.: *Haben Sie vorher Polnisch gelernt?*

E.S.: Ja, ich hatte es in der Volkshochschule. Da hatte ich ein Semester lang Polnisch aber ich konnte nur sagen: Ich heiße. Ich wohne. Wie geht's. Nur solche Sachen. Das war schwer. Dann, ich bin gerade in der schlimmen Zeit nach Polen gekommen. Also, wo es wirtschaftlich so ziemlich schlecht war. Das war auch ziemlich schwer, aber ich hatte Glück. Ich bin dann immer mal nach Hause gefahren, also nach Deutschland, und meine Eltern haben uns Päckchen geschickt. Und was hat mich überrascht? Angenehm überrascht hat mich die allgemeine

Gastfreundschaft, überhaupt das Leben untereinander. Da waren wir eigentlich dort, wo ich damals gewohnt hab‘, wie eine große Familie. Jeder konnte zu jeden gehen, ohne anzurufen. Wie das heute meistens auch schon in Polen so ist. Und ja, das hat mir am besten gefallen-die Beziehungen zwischen den Menschen.

I.R.: *Es gibt noch heute zwischen Polen und Deutschen viele Vorurteile. Spiegeln sie Ihrer Meinung nach die Realität wider? In Polen sagen wir, dass die Deutschen sehr ordnungsliebend sind und die Polen sind eher fantasievoll und ungehorsam. Was meinen Sie?*

E.S.: Also das stimmt auch nicht. Zumindest nicht zu Hause. Ich kenne viele Leute, die haben viel schönere Wohnung in Polen als Bekannte in Deutschland. Vielleicht sind Deutsche ordnungsliebend auf Arbeit. In Deutschland ist da alles so geordnet und jeder hält sich an die Regel. Und in Polen denkt man oft-ach, das ist nicht mein Bier.

I.R.: *Sie sind in Großschweidnitz geboren, dann haben Sie die Hochschule in Karl-Marx-Stadt absolviert. In Polen unterrichteten Sie erst in der Militäroberschule in Olsztyn, jetzt arbeiten Sie an der Ermland-Masuren Universität. Schon viele Jahre in Polen. Man sagt, dass der Mensch nur eine Heimat haben kann. Viele Polen, die ausgewandert sind, sehnen sich immer nach Polen und fühlen sich fremd in einem anderen Land. Es gibt viele Unterschiede zwischen Polen und Deutschen oder sind wir doch ähnlich? Fühlen Sie sich schon in Polen wie zu Hause oder immer noch wie ein Gast?*

E.S.: Ich fühle mich in Polen eigentlich wie zu Hause. Und wenn es um die Heimat geht, dann bin ich schon bisschen zerrissen. Ich bin immer noch Deutsche von der Staatsangehörigkeit. Und das werde ich auch nicht ändern. Aber ich fühle mich eigentlich zum Teil als Polin und zum Teil als Deutsche. Das merkt man schon, wenn ich zum Beispiel nach Hause fahre, also nach Deutschland. Ich sage dann jedem: Ich fahre nach Hause. Und wenn ich in Deutschland bin und wieder zurückfahre, fahre ich auch nach Hause. Also die Heimat kann man sagen, ist hier und da, wo man sich gut fühlt, wo man Freunde hat. Und mit Deutschland und mit Großschweidnitz, wo ich geboren bin, habe ich solches Sentiment, da zieht es mich immer wieder hin. Und die Unterschiede. Meiner Meinung nach sind die Kulturen eigentlich ziemlich ähnlich. Es gibt schon kleine Unterschiede, aber ich glaube, es besteht kein Problem, wenn man von einem Land ins andere zieht. Dann muss man sich nicht viel angewöhnen oder abgewöhnen. Aber am Anfang sind mir doch einige Unterschiede aufgefallen. Wenn mir z. B. ein Mann die Hand gegeben hat, dann habe ich sie immer fest geschüttelt. Aber er hat oft versucht, die Hand hochzuziehen, um sie zu küssen. Und das war überhaupt nicht in Deutschland populär. Etwas Anderes, was mich am Anfang ziemlich irritiert hat, das war eine Gesellschaft, in der besonders viele Männer waren.

Da haben sich die Männer untereinander begrüßt und die Frau, die hat dagestanden, als wäre sie nicht so wichtig, denn nur die Männer begrüßen sich mit Handschlag.

I.R.: *Na ja, die Frauen küssen sich lieber.*

E.S.: Na ja und mit dem Küssen ist es auch problematisch. Ich wusste nie, wie oft man sich küssen soll. Dreimal, zweimal, einmal ... Eine Person wollte z. B. zwei oder drei Küsse auf die Wange geben, aber ich zog mich schon zurück – oder umgekehrt. Ich wollte und sie wollte nicht mehr. Das war auch komisch.

I.R.: *Sie haben gesagt, dass Sie polnisch nicht gesprochen haben, als Sie nach Polen gezogen sind. Es gibt oft Missverständnisse und komische Situationen wegen der Unkenntnis von den Sitten oder der Sprache. Ist Ihnen so etwas geschehen? War das lustig?*

E.S.: Ja, mir ist viel passiert in dieser Hinsicht. Und heute ist das lustig. Aber damals habe ich mich irgendwie geschämt, dass ich so was gesagt hab. Ich hab' das schon fast allen Studenten erzählt. Das Beispiel mit meiner Tochter. Sie war damals vielleicht vier und sie hat auf dem Spielplatz gespielt und da hat jemand geschaukelt. Die Schaukel hat sie am Kopf getroffen. Und sie hatte eine große Platzwunde am Kopf. Und ich war gerade alleine zu Hause, da ist ein Nachbar mit mir ins Krankenhaus gefahren. Nun, zum Arzt bin ich natürlich gegangen. Der Arzt hat gefragt: *Was ist passiert?* Und ich hab' gesagt: *Meine Tochter hat ein Taschentuch auf dem Kopf bekommen.* Weil ein Taschentuch-chusteczka, Schaukel-huśtawka. Also das war für mich ähnlich. Er sagte: *Was?!* Ich hab' das wiederholt. Der hat ja komisch geguckt – dann hat er sie genäht. Sie hatte einen großen Verband. Wir sind nach Hause gekommen und da kam eine Bekannte von mir. Eigentlich meine erste Freundin hier in Polen. Und sie hat gefragt: *Was ist denn passiert?* -Ich habe geantwortet: *Sie hat ein Taschentuch auf dem Kopf bekommen.* Sie hat gleich gesagt: *Nicht ein Taschentuch-chusteczka sondern huśtawka.* Ach, jetzt weiß ich schon, warum der Arzt mich so dumm angeguckt hat.

I.R.: *Ihre Laufbahn als Lehrerin begannen Sie in ganz anderen Zeiten und in einem anderen System. Früher hatten wir in Polen und in der DDR den Kommunismus. Jetzt herrscht Demokratie. Was bedeutet diese Änderung für eine Deutschlehrerin. War es früher leichter oder schwerer?*

E.S.: Ganz ehrlich gesagt, meiner Meinung nach war es früher leichter. Es gab nicht so viel Bürokratie. Die Schüler sind eigentlich gleich, heute und damals. Es gibt immer Schüler, die etwas lernen wollen und Schüler, die nichts lernen wollen. Jetzt gibt es diese Lehrpläne, alles muss eingehalten werden. Damals gab es auch Lehrpläne, aber zum Beispiel nach einem Buch, man musste dem Buch folgen. Und jetzt gibt es noch viele, viele andere Sachen, die finde ich ...

I.R.: *Ich habe etwas recherchiert und habe entdeckt, dass Sie Bowling spielen. Das letzte Bowlingturnier haben Sie auf dem hohen Platz beendet. Wie haben Sie sich damit anstecken lassen. Haben Sie schon in Deutschland gespielt oder erst in Polen?*

E.S.: In Deutschland habe ich schon von Kind an gekegelt. Kegeln ist technisch bisschen anders. Und dann, als in Olsztyn die erste Bowlingbahn eröffnet wurde, habe ich versucht hier weiterzumachen, obwohl ich auch in Polen schon gekegelt habe. Ich hab' zum Beispiel in der Mannschaft in Krakau, in Jaworzno, in Poznań gespielt. Ich war auch polnische Meisterin im Kegeln. Und das ist einfach mein Hobby. Bowling ist eine gute Sportart, die man von acht bis achtzig machen kann.

I.R.: *Sie unterrichteten an der Universität und gleichzeitig haben Sie Blinde und Sehbehinderte in OKSWiM trainiert. Ist das Hobby oder Arbeit? Wie arbeitet man mit Sehbehinderten, wenn man nicht alles auf Polnisch genau ausdrücken kann?*

E.S.: Das waren Sehbehinderte, es waren nur ganz wenige, die überhaupt nichts gesehen haben. Das war nur ein Hobby und das war ziemlich kurzfristig. Aber mit ihnen kann man sehr gut zusammenarbeiten. Ich hatte erst bisschen Angst mit denen zu arbeiten. Man denkt, sie sind behindert, man denkt, dass sie sehen überhaupt nichts, sie sind zum Beispiel nicht humorvoll oder ähnliches. Aber die sind humorvoller als manch einer ohne Behinderung, sie machen sogar Späße über sich selbst. Wir haben sehr gut zusammengearbeitet.

I.R.: *Sie waren als Korrektor der Zeitschrift des Polnischen Deutschlehrverbandes, so wie vieler Lehrbücher wie „Alles klar“ oder „Aha! Neu“ tätig. Ich weiß, dass Sie auch als Sprachberater aktiv sind. Arbeiten Sie lieber alleine zu Hause oder mit jungen Leuten als Lehrerin?*

E.S.: Gute Frage. Eigentlich übersetze ich sehr gerne zu Hause oder korrigiere auch Texte. Ich arbeite aber eigentlich gern, vielleicht nicht so sehr mit Schülern, aber mit Studenten. Was ich nicht so sehr mag, sind diese Vorbereitungen, Nachbereitungen und das, was man zu Hause machen muss. Anstatt mich vorzubereiten, übersetze ich lieber. Aber wenn ich schon an der Uni bin und Unterricht mit ihnen habe, das ist schon das, was mir Spaß macht.

I.R.: *Sie gehen in die Rente. Werden Sie weiter als Übersetzer tätig sein? Oder wollen Sie sich endlich voll erholen?*

E.S.: Nein, nein, das wäre vielleicht bisschen zu langweilig. Ich möchte etwas machen, vielleicht Korrekturen und Übersetzungen. Und da kann man sich die Zeit so einteilen, wie man will.

I.R.: *Ich möchte mich ganz herzlich bei Ihnen bedanken für dieses interessante Gespräch. Das war wirklich ein Vergnügen, mit Ihnen zu arbeiten. Ich muss sagen, dass ich als Studentin sehr viel von Ihnen gelernt habe, obwohl der Anfang sehr schwer war. Im Ruhestand und im Privatleben wünsche ich Ihnen viel Glück. Danke schön.*